

Flörsheimer Zeitung

(Zugleich Anzeiger

Mit einer Unterhaltungs-Beilage in jeder Nummer



für den Maingau.)

und Samstags das illust. Witzblatt „Seifenblasen“

Anzeigen

lohen die sechsgehaltene Zeitzeile oder deren Raum 15 Pf. —
Kleinanzeigen die dreigehaltene Zeitzeile 40 Pf. Abonnementpreis
monatlich 25 Pf., mit Frangirzettel 30 Pf., durch die Post 1.20 pro Quartal.

Erscheint

Dienstag, Donnerstag und Samstag. — Druck und Verlag von
Heinrich Dreßbach, Flörsheim a. M., Kirchhofstraße Nr. 6. —
Für die Redaktion ist verantwortlich: Heinrich Dreßbach, Flörsheim a. M.

Nummer 116.

Dienstag, den 29. September 1914.

18. Jahrgang.

Der Krieg.

Prinz Oskar im Felde erkrankt.

Berlin, 26. Sept. Prinz Oskar von Preußen hat nach hier eingegangenen Nachrichten leider sein Regiment verlassen und sich in ärztliche Pflege nach Metz begeben müssen. Der Prinz hat sich durch die großen Ueberanstrengungen im Gefecht eine akute Herzschwäche zugezogen, die unbedingte Ruhe und Pflege erfordert. Bei der guten, jugendfrischen Natur des Prinzen ist zu hoffen, daß die Herzmuskel sich bald wieder kräftigen und keine nachteiligen Folgen zurückbleiben werden.

Wieviel Kugeln treffen im Krieg.

Die Statistiker, denen heutzutage so leicht nichts mehr entgeht, haben in den letzten Jahren auch den Munitionsverbrauch im Krieg in den Kreis ihrer Berechnungen gezogen. Stellt man die sich dabei für die einzelnen Kriege ergebenden Ziffern zur Zahl der Toten und Verwundeten dieser Kriege in Parallele, so ergibt sich beispielweise, daß die deutsche Infanterie im Kriege 70/71 340 Patronen brauchte um einen Mann außer Gefecht zu setzen, während die deutsche Artillerie 8,5 Geschosse zur Erreichung desselben Zieles verfeuerte. Dieses auf den ersten Blick geradezu kläglich erscheinende Ergebnis muß in Wirklichkeit als außergewöhnlich günstig bezeichnet werden. Im russisch-japanischen Kriege brauchte die russische Infanterie nämlich nicht weniger als 1053 Patronen für jeden außer Gefecht gesetzten Mann, während bei der Artillerie auf je einen Toten oder Verwundeten 40 Geschosse kamen. Ähnliche Zahlen finden wir auch in den letzten Balkankriegen. Zieht man dabei in Betracht, daß das Geschütz- und Gewehrmaterial sowohl im russisch-japanischen wie im Balkankrieg dem von 1870/71 bedeutend überlegen war, so merkt man sofort, wie sehr es in modernen Kriegen auf gute Ausbildung und Kaltblütigkeit der Truppen und Führer ankommt. Fehlt es den Soldaten an Kaltblütigkeit, so ist, wie besonders die Erfahrungen des Balkankrieges beweisen, von zielbewußtem Schießen keine Rede, sondern es wird einfach drauflosgeknallt. Disziplinierte, kaltes Blut bewahrende, ihre Waffen schulgerecht handhabende Truppen sind also im modernen Krieg die erste Vorbedingung für einen Erfolg. Daß selbst bei unbedingter Erfüllung dieser Forderung aber noch lange nicht jede Kugel den Gegner trifft, wird durch das Beispiel aus dem 70er Krieg schlagend bewiesen.

Die militärische Vorbereitung der Jugend.

Zur Besprechung wegen der vom Kriegsministerium angeordneten militärischen Vorbereitung der Jugend während des mobilen Zustandes hatte Herr Landrat und Kammerherr v. Heimbürg am Sonntag nachmittag 4 Uhr alle die in der Jugendpflege tätigen Herren sowie die Leiter der Jugendvereinigungen aus dem ganzen Landkreise in die „Wartburg“ nach Wiesbaden eingeladen. Der überaus zahlreiche Besuch dieser Versammlung zeigte, welches Verständnis für die Bedeutung der militärischen Vorbereitung unserer heranwachsenden Jugend im gegenwärtigen Augenblick in allen Kreisen herrscht. Mit Dank für dies zahlreiche Erscheinen begrüßte Herr Kammerherr v. Heimbürg die Versammlung insbesondere Se. Exz. Generalleutnant v. Schuch, welcher die militärische Organisation der Jugend im Regimentsbezirk übernommen hat, ferner den Vertreter des Herrn Regierungspräsidenten Herrn Geh. Regierungsrat Walther, sowie Herrn Regierungs- und Schulrat Grau und Kreis-Jugendpfleger Herrn Lehrer Philipp. Redner gedenkt dann unserer draußen mit dem Feinde ringenden Truppen und wünscht ihnen Sieg und Ruhm ihrer Waffen. Er hoffe, daß die zu fassenden Beschlüsse zum Wohle unserer Armee und unseres Vaterlandes dienen werden. Er kommt dann auf den von ihm bei Beginn der Mobilmachung erlassenen Aufruf zu sprechen, welcher bezweckte die noch zurückgebliebenen, waffenfähigen Mitglieder der militärischen Vereine unter einem Kommando zu sammeln und auch Nichtgediente und die ältere Jugend dazu heranzuziehen. Die damals geplante Organisation sei in Viebrich durchgeführt worden und habe dort zur Bildung der Kriegskameradschaft geführt. Durch die neue Anordnung des Kriegsministers, zu deren Besprechung die Versammlung einberufen ist, solle nun auf die Jugend von 16 Jahren an zurückgegriffen werden. Diese ganze mili-

tärische Ausbildung müsse einheitlich organisiert werden. Wo die erstere Organisation schon bestehe, könne ja ein Anschluß an diese erfolgen. Die Beratung gehe nun dahin, für den ganzen Kreis eine sachgemäße Organisation zu schaffen, andererseits sollen aber auch die bereits bestehenden Jugendorganisationen voll und ganz erhalten bleiben. Hierauf verbreitete sich Herr Generalleutnant Schuch als der vom Generalkommando des 18. Armeekorps bestellte Vertreter, über die der geplanten militärischen Ausbildung der Jugend, bei deren Organisation er gern mit Rat und Tat zur Seite stehen werde zu Grunde zu legenden Gesichtspunkte. Er beantwortete die Fragen: 1. Warum die spezifisch militärische Ausbildung gerade unter den heutigen Verhältnissen besonders notwendig ist, und 2. welchen Nutzen man sich vom militärischen Standpunkte aus von dieser Vorbereitung für das Vaterland und die Jugend selbst verspreche. Sieben Wochen seien heute verflossen, seit der Kriegsruf erscholl. Unser deutsches Volk in Waffen stehe heute in schwerem Ringen, mit dem Feinde jenseit der Grenzen des Landes. Das, was heute erreicht sei, gebe uns die Zuversicht, daß wir in einigen Monaten, Frieden haben werden und das fleißige deutsche Volk zu seiner Arbeit zurückkehren könne. Jeder Patriot wünsche das gewiß aus heißem Herzen, aber er glaube, wir seien von der Verwirklichung dieses Gedankens noch ein gutes Stück ab. Es liege ihm fern, schwarz zu sehen. Aber er möchte nur ausführen, daß noch harte Arbeit zu leisten sei, wenn wir ganze Arbeit leisten wollen. Wir wollen sorgen, daß unsere Kinder und Enkel auf ein Jahrhundert Ruhe haben vor unseren Feinden. (Lautes Bravo!) Was wir an Tapferkeit von unserem tüchtigen deutschen Volk in allen Chargen erlebt haben, hat uns nicht überrascht. Wir haben gewußt, daß ein vortrefflicher Kern in ihm steckt. Wir haben aber kaum gewußt, daß unser Heer eine so vortreffliche Organisation hat. Es solle nicht Ruhmredigkeit sein, wenn er versichere, daß selbst Offiziere, die 40 Jahre gedient und an der Organisation gearbeitet haben, doch erstann und verwundert waren über das, was geleistet worden ist, besonders über die Schnelligkeit und Ruhe, mit der unsere Mobilmachung vollzogen worden ist. Wir können also mit Vertrauen in die Zukunft sehen. Wenn der große Tag des Friedens gekommen sein wird, dann steht uns aber noch eine ebenso große Arbeit bevor. Die Reihen unseres Heeres, besonders bei einigen Truppenteilen sind arg gelichtet. Wenn das Heer wieder auf den Friedensstand zurückgeführt wird, dann gibt es noch große Aufgaben zu lösen, dann werde unsere Jugend, die wir militärisch vorbereiten, in die Erscheinung treten können. Es werde mit einer langen Okkupation des feindlichen Landes zu rechnen sein. Zweifellos werden im Augenblick der Demobilisierung viele Soldaten gebraucht werden, dennes scheiden nicht allein aus die Gefallenen und Verwundeten, sondern auch krank oder siech gewordene. Haben wir unsere Jungmannschaft ausgebildet, dann können wir in dem ersten Jahr nach dem Kriege die Lücken schneller schließen. Was nun den Nutzen für die Jugend selber anbetrifft, so ist dieser zweifellos ein großer. Ihre Ausbildung bei der Einstellung zum Militär werde ausordentlich erleichtert. Jeder wisse, wie schwer dem Rekruten gerade die erste Woche des Dienstes werden, er habe das Gefühl, daß ihm alle Knochen im Leibe weh tun. Die gutausgebildete Jungmannschaft komme darüber viel schneller hinweg; die Jugend lerne ihre Augen im Gelände gebrauchen, sie lerne Zucht und Ordnung. Darüber ließe sich noch mancherlei erzählen. Eine gutausgebildete Jungmannschaft sei in der halben Zeit kriegsfähig zu machen. Die Franzosen haben eine solche militärische Ausbildung der Jugend schon seit Jahr und Tag. Wer also seinen Einfluß dahin geltend mache, daß jeder junge Mann sich melde der erweise diesem selbst und unserm Vaterlande, dem wir Sieg und Bestehen wünschen, einen großen Dienst. Die Ausführender wurden von der Versammlung mit großem Beifall aufgenommen. Es kamen nun Vertreter der einzelnen Orte zu Wort, um über die bereits getanen Schritte zu berichten. Herr Hauptmann Strittner (Viebrich) kann mitteilen, daß sich dort etwa 150 Jugendliche gemeldet habe und mit Begeisterung an den Übungen teilnahmen. Von der Freien Turnerschaft und der Freien Radfahrer-Vereinigung zu Viebrich wird zwar bedauert, daß durch Erklärung ihrer Vereine als politische ihnen die Jugend unter 18 Jahre entzogen worden sei, doch wird auch ihnen die Unterstützung der geplanten militärischen Jugendausbildung

im Interesse des Vaterlandes gern zugesagt. Hierzu ergriß auch das Wort Herr Regierungsrat Walther welcher mit Freuden aus den Aeußerungen entnimmt, daß die politischen Gegensätze in den Hintergrund treten. Wie es in dem Erlaß des Kriegsministers heißt, sei jeder willkommen, ohne Unterschied der Partei. Flörsheim kann auch berichten, daß dort die Sache auf guten Boden gefallen ist und eine zahlreiche Teilnahme findet; auch dort stehe die Jugend der Arbeitervereine an erster Stelle. Die Stimmen aus den kleineren Orten lassen erkennen daß dort ebenfalls große Begeisterung für die Sache herrscht, daß sie aber auf gewisse Schwierigkeiten stößt, weil die ländliche Jugend gerade jetzt von morgens früh bis abends spät schwer arbeiten muß und wenig Zeit für die Teilnahme an der militärischen Ausbildung bleibt. Man hofft aber auch dort geeignete Kräfte zu finden, welche die Organisation in die Hand nehmen und Erfolge erzielen werden. Aus der Versammlung wurde auch die Frage der Haftbarmachung bei Unfällen der Übungen aufgeworfen. Herr Landrat Kammerherr von Heimbürg sagt zu, darüber mit Versicherungsgesellschaften in Unterhandlung zu treten. Da in einzelnen Orten die Zahl der Jungmannschaften sehr klein werden wird so sollen in geeigneter Weise mehrere Ortschaften zusammengehen in der Art, daß die Ausbildung in kleineren Abteilungen (Korporalschaften, Zügen) in den Orten vorgenommen und sich dann mehrere Orte gelegentlich zu Übungen in größeren Verbänden zusammenfinden. Eine Anzahl Herren der in Betracht kommenden Orten erklärten sich bereit, ein solches Zusammenarbeiten vorzubereiten. Ueber den Erfolg der in den einzelnen Gemeinde unternommenen Schritte, die Zahl der jugendlichen und die Namen der Unterführer soll bis zum 25. September Herrn Kammerherrn von Heimbürg als Vorsitzenden der Kreis-Jugendpflegevereinigungen Bericht erstattet werden. Als Abzeichen sind vorerst bestimmt, für die Ausbildungsmannschaften schwarz-weiß-rote, für die Jungmannschaften schwarz-weiße Armbinden für die Führer ist die Anschaffung von Litzen ins Auge gefaßt. Die Ausbildung der Jungmannschaften erfolgt nach einheitliche Kommandobuch bzw. Reglement, doch soll versucht werden, die wichtigsten Vorschriften in knapper Form zusammenzufassen und den Kommandanten und ausbildenden Herren zur Verfügung zu stellen. Nachdem alle Punkte der Organisation geklärt waren, schloß Herr Kammerherr von Heimbürg die Versammlung mit einem begeistert aufgenommenen Hoch auf Se. Maj. den Kaiser und das Reich.

An die Inder in Europa.

Ein Inder, der mit all den Vorurteilen und beschränkten Ansichten, bei denen England seine Heimatgenossen und Landsleute festzuhalten weiß, sein großes Vaterland verlassen hat, und dem auf einer mehrjährigen Reise durch Europa die Augen aufgegangen sind, wendet sich an alle nicht nur im deutschen Reich, sondern auch in Europa überhaupt lebenden Inder mit folgender Aufforderung:

„England will indische Truppen nach Europa schaffen, um sie unter seinen Fahnen auf europäischen Kriegsschauplätzen in den Kampf zu senden. Denn, nach Landsleute und Volksgenossen, was dies England unserem Heimatland damit antut. Seit 170 Jahren haben wir die Engländer in Indien schalten und walten lassen, sie haben uns nichts gebracht, sondern immer nur genommen und ungeheure Reichtümer aus unserm großen Heimatland weggetragen. Jetzt holen sie auch die Menschen fort. Sie haben uns unser Land, unsere Schätze, unsere Arbeit genommen; wir haben es gegeben; jetzt nehmen sie auch den Menschenleib. Sollen unsere Volksgenossen nun auch noch das an England hinopfern, ihm als Kanonensfutter auf europäischen Schlachtfeldern dienen?“

Jetzt laßt die Stimme eures Blutes sprechen, wie ich die meine zu euch sprechen lasse! Der Augenblick ist gekommen, den Engländern in unserm Heimatland Halt zu gebieten: England hat den Krieg in Europa frevelhaft angestiftet in dem es nun auch die Knochen unseres Volkes seinen Zwecken dienstbar machen will. Das Joch ist zu drückend geworden. Dieser Krieg kann uns davon befreien, wenn alle Inder zusammenstehen. Darum vergeßt alle Unterschiede des Standes und des Glaubens und habt nur das eine Willensziel vor Augen: unserem Volke seine Menschenrechte und die Freiheit wiederzuerlangen, in der es seiner Eigenart, seiner Kultur und Bildung künftig leben darf.“

Saint Mihiel.

Mitten zwischen Toul und Verdun liegt an einem s-förmigen Bogen der Maas die Militärstadt Saint Mihiel, überragt von dem jetzt von unseren Truppen eroberten „Camp des Romains“, wohl dem stärksten Sperrfort der sich im Tale der Maas entlang ziehenden französischen Festungskette. Breit strömt der durch künstliche Bauten schiffbar gemachte Strom dahin, über den sich die Bogen einer alten steinernen Brücke spannen des Verbindungsgliedes der von Osten, also aus der Gegend von Metz, über das Gebirge kommenden Straße mit der großen, westwärts durch den südlichen Ausläufer der Argonnen hinüber in das Tal der Mosne führenden Chaussee. Saint Mihiel ist ein kleines Industrieortchen von kaum 10000 Einwohnern mit Stille- und Weinwandwebereien. Doch das bürgerliche Leben in den von alten Klosterbauten und Privathäusern aus der Blütezeit des gotischen Stiles umrahmten Straße verschwindet vollständig unter dem Treiben der hier in Garnison liegenden Soldaten. Oben auf den fahlen, südlich der Stadt gelegenen Höhen, die man durch die Vorstadt von Nanzig erreicht, ragen drohend schwere Befestigungen und verteidigen Saint Mihiel mit seinem wichtigen Übergang über die Maas. Schon Roms Legionen sollen hier verschanzte Lager bezogen haben. Daher stammt auch der Name „Camp des Romains“. In neuer Zeit spielt der Platz bei der Verteidigung der französischen Ostgrenze eine große Rolle. Nur 5 Kilometer unterhalb von Saint Mihiel mündet ja der die „Cotes Lorraines“ tief durchschneidende Engpaß von Spada in das Tal der Maas. Hier liegt das jetzt zum Schweigen gebrachte Sperrfort Las Baroches, doch auch die weittragenden, das Tal beherrschenden Geschütze des Römerlagers sollen den Ausgang des Engpasses schützen. Nur zehn Kilometer sind es über das Gebirge bis in die östlich gelegene Ebene von Woivre, zehn Kilometer, von denen unsere Truppen jeden Fuß breit unter schweren Kämpfen den Franzosen abtrotzen mußten. Durch seine großen Kasernen und militärischen Vorrats-häuser erscheint Saint Mihiel viel größer als es in Wirklichkeit ist. Ein bedeutender Hafen vermittelt den Schiffsverkehr auf der Maas, die ebenfalls militärischen Zwecken dienstbar gemacht ist.

Rumänien vor der Entscheidung.

Wien, 28. Sept. Wie von informierter Seite verlautet, findet am Mittwoch in Bukarest ein Kronrat statt, dem besondere Wichtigkeit beigelegt wird.

Bukarest, 27. Sept. In einem in der Zeitschrift des Studienklubs der konservativen Partei erschienenen Aufsatz wird über die Ziele der gegenwärtigen rumänischen Politik gesagt: Wir müssen unsere Erschlaffung abschütteln und der für uns entscheidenden Lage ins Auge sehen. Wir sehen was immer man drucken und sagen möge, daß Lebensinteressen wichtigster Art auf dem Spiele stehen. Wir müssen uns entschließen, anzutreten, mit allem, was wir seelisch und körperlich besitzen, um zum Siege der deutschen Sache beizutragen. Machen wir jetzt wo es notwendig ist, die Politik eines bedeutenden Staats, wenn wir ein bedeutender Staat werden wollen.“

Eine Bestie in Menschengestalt.

Aus dem Privatbriefe eines preussischen Majors, dessen Urchrift der „Frankf. Ztg.“ vorlag, teilt diese nachstehendes einwandfrei feststehendes Ergebnis einer amtlichen Untersuchung mit:

„Meine Brigade kommandierte mich gestern ins Lazarett, um über einen Franzosen zu Gericht zu sitzen. Ich fand einen Gefreiten vor, Ende der 30er, Soldat seit 1895. Er gab ohne weiteres zu, zwei verwundeten deutschen Soldaten des 1. Armeekorps, das hier vor einigen Tagen die Maasübergänge genommen hatte mit seinem Bajonett die Augen ausgestochen zu haben. Nach dem Grunde gefragt, sagte er ganz ruhig: „C'est une revanche comme toute autre.“ („Das ist eine Art von Vergeltung wie jede andere.“) Damit war für mich der Tatbestand festgestellt, und ich meldete dies der Brigade, die in sofort erschießen ließ. Geschehen in Z. am 31. August abends. Der Gefreite hieß E. B. Er war von Sanitätsmannschaften bei der Tat abgefaßt worden. Ihnen gegenüber hat er behauptet, von seinen Vorgesetzten dazu Befehl erhalten zu haben. Die deutschen Sanitätsmannschaften sagten, daß der französische Gefreite etwa 30 verwundeten Deutschen die Augen ausgestochen habe.“

Amtliches.

Bekanntmachung.

Alle Frauen, welche gewillt sind an dem Obsteinmakturhus teilzunehmen, werden gebeten auf heute nachmittag 5 Uhr zu einer Vorbesprechung in dem Büro des Herrn Dr. Nördlinger, Obermainstraße No. 1 sich einzufinden.

Flörsheim, 29. September 1914.

Der Bürgermeister: Laud.

Bekanntmachung.

Am Donnerstag den 1., Freitag den 2. und Samstag den 3. Oktober soll ein Kurfus zur Vereitigung von Mus, Marmelade, Latwerge, Gelee, Obstjäften usw. in der Chemischen Fabrik Flörsheim Dr. H. Nördlinger (in der daselbst eingerichteten Kochküche) unter Leitung des Herrn Kreis-Obst- und Weinbauinspektors Biedel stattfinden.

Alle Damen, welche sich bereits früher zu diesem Kurfus gemeldet haben, werden freundlichst ersucht pünktlich um 5 Uhr nachmittags an der genannten Stelle sich einzufinden.

Flörsheim, den 26. September 1914.

Der Bürgermeister Laud.

Aufruf!

Der Verdacht ist gerechtfertigt, daß sich noch immer belgische oder französische Briestauben im Lande befinden. Diese Tauben werden nicht nur auf Taubenschlägen, sondern in allen erdenklichen Schlupfwinkeln, wie Kellern, Schränken, Kommoden, Körben, sowie in Waldungen und Gebüsch versteckt gehalten. Hierdurch ist die Möglichkeit eines unerlaubten und für uns nachteiligen Depeschverkehrs nach dem feindlichen Ausland gegeben.

Die Beseitigung aller belgischen und französischen Briestauben wird deshalb dringende Pflicht. Zur Erreichung dieses Zieles genügt die Kontrolle der Aufsichtsbemanten aber nicht, die Zivilbevölkerung muß mithelfen und wird hierdurch aufgefordert, sich an der im vaterländischen Interesse liegenden Arbeit der Überwachung unerlaubten Briestaubverkehrs zu beteiligen.

Stellv. Generalkommando 18. Armeekorps.

R. S. d. G. K.

Der Chef des Stabes, gez.: de Graff, Generalmajor.

Bekanntmachung.

Gewerbliche Fortbildungsschule Flörsheim.

Alle Schüler des ältesten Jahrganges der gewerblichen Fortbildungsschule — Jahrgang 1898 — haben Donnerstag, den 1. Oktober, abends 6 Uhr, in der Grabenstraße zu erscheinen.

Flörsheim, den 28. September 1914.

Der Schullehrer.

Vokales und von Nah u. Fern.

Flörsheim, den 29. Sept. 1914.

S. Betr. Sendungen an die im Felde stehenden Personen. Immer noch kommt es vor, daß Sendungen an die zur Fahne einberufenen Mannschaften den Adressaten nicht erreichen können, weil sie nicht richtig adressiert sind. Falsch ist z. B. eine Sendung, die für einen Landsturmann bestimmt ist, direkt nach dem Kriegsschauplatz zu adressieren. Diese Adressen müssen etwa lauten:

Absender: Frau Lina Müller, Flörsheim a. M.

An den Landsturmann

Müller

Landsturm-Infanterie-Bataillon

III. Kompagnie

Wiesbaden

3. Zt. in Belgien.

Alle diese Sendungen gehen zuerst nach Wiesbaden, von da aus an die nächste Etappenstation und erst dann ins Feld, oder den derzeitigen Standort des Adressaten. Es ist notwendig, daß die Adresse des Absenders auf den Sendungen genau angegeben wird. Leicht dem Verderben ausgelegte Gegenstände dürfen unter keinen Umständen verschickt werden. Also kein Obst, frische Wurst u. dgl. Die willkommensten Gaben sind: Räucherwaren, Zigarren, Tabak, wollene Unterleider, Briefpapier, wohl auch Erfrischungsbonsbons, Chokolade, Cacao und nicht zu vergessen: Zeitungen, Zeitschriften, möglichst neuen Datums. Wer alle diese Punkte berücksichtigt darf versichert sein, daß seine Lieben im Feld die ihnen zugeachteten Gaben auch erhalten. Eine Verzögerung in der Zustellung freilich ist nur selten zu vermeiden und so eine Sendung kann 10—12 Tage oder noch länger unterwegs sein, bis sie in die Hände des Adressaten gelangt.



Eisenbahn-Fahrplan

ab 23. September 1914.

Von Flörsheim nach Frankfurt.

446 546 631 1046 131 331 446 701 946 1046

Von Frankfurt nach Flörsheim.

636 856 1056 1236 156 436 636 736 856 1056

Von Flörsheim nach Kassel.

733 1005 1205 135 317 535 733 835 1005 1205

Von Kassel nach Flörsheim.

415 515 600 1015 100 300 415 630 915 1025

Kriegsmahnungen und Kriegsmahnahmen.

10. Militärische Vorbereitung der älteren Jahrgänge der Jugend-Abteilungen während des Kriegszustandes.

Durch den folgenden gemeinsamen Erlaß der Herren Minister der geistlichen und Unterrichts-Angelegenheiten des Krieges u. des Innern ist die militär. Vorbereitung der Jugend vom 16. Lebensjahre an für die Dauer des Kriegszustandes angeordnet worden.

Eine eiserne Zeit ist angebrochen, welche die höchsten Anforderungen an die Leistungsfähigkeiten und Opferwilligkeit jedes einzelnen stellt. Auch die heranwachsende Jugend vom 16. Lebensjahre ab soll nötigenfalls zu militärischem Hilfs- und Arbeitsdienst nach Maßgabe ihrer körperlichen Kräfte herangezogen werden.

Hierzu und für ihren späteren Dienst im Heere und der Marine bedarf es einer besonderen militärischen Vorbereitung.

Zu diesem Zwecke werden am besten in den größeren Orten oder für mehrere kleine gemeinsam die jungen Leute aller Jugendpflegevereine vom 16. Lebensjahre ab gesammelt, um nach den vom Kriegsministerium gegebenen Richtlinien unverzüglich herangebildet zu werden.

Es darf erwartet werden, daß auch diejenigen jungen Männer, die bis jetzt den Veranstaltungen für die sittliche und körperliche Kräftigung ferngeblieben sind, es nunmehr als eine Ehrenpflicht gegenüber dem Vaterlande ansehen, sich freiwillig zu den angeordneten Übungen, usw. einzufinden.

In den Provinzen veranlassen das Weitere bezüglich der militärischen Vorbereitungen die stellvertretenden Generalkommandos, denen empfohlen wird, sich dabei in Preußen der staatlichen Bezirks-, Kreis- und Ortsauschüsse für Jugendpflege zu bedienen.

Alle Behörden werden aufgefordert, die militärische Vorbereitung der heranwachsenden Jugend nach Kräften zu fördern und zu unterstützen. An diejenigen aber, welche bisher schon im Dienste der Sache gestanden haben, ergeht die Bitte, nicht bloß selbst in der bisherigen treuen Weise weiter zu helfen, sondern auch neue Mitarbeiter zu gewinnen.

Der Minister der geistlichen und Unterrichts-Angelegenheiten von Falkenhayn.

Der Minister des Innern von Loebell.

Vorstehender Erlaß wird zur Kenntnis gebracht und alle jungen Leute von 16 Jahre ab gebeten, der hier organisierten Volkswehr beizutreten.

Der Kommandant: Mohr.
Der stellvertretende Kommandant: Hochheimer.
Der Bürgermeister: Laud.

Kirchliche Nachrichten.

Katholischer Gottesdienst.

Mittwoch, 7 Uhr 3. Seelenamt für Gerhard Ruppert.
Donnerstag, geist. Segensmesse.

Bereins-Nachrichten.

Freie Turnerschaft. Dienstags und Donnerstags von 8 1/2 Uhr Turnstunde der Turner im Kaiseraal.
Turnvereine. Die Turnstunden finden Sonntags um 3 Uhr auf dem Turnplatz statt. Pünktliches Erscheinen ist notwendig.
Turngesellschaft. Heute Abend 9 Uhr Versammlung in der Kaserne. Alles erscheint.

Chiromantien

empfiehlt sich in Handlindeutung

Obertaunusstr. 8.

Ein Monats-Mädchen gesucht. Von Morgens 8 bis Mittags 4 Uhr.
Max Flesch.

Schirmreparaturen

werden sauber und sachgemäß ausgeführt von Hermann Schütz, Drechslermeister.

Uns besten edern!



Regenbogenlaub.

Roman aus den Harzer Bergen von Heinz E. Monts.

„Du wolltest sie erst auf die Postzeit bringen — aber dann habe ich gemeint — es — es wäre Ihnen vielleicht nicht recht. Aber wir dann die Tage vergangen sind, und wie ich gar nicht wußte, was tun, da habe ich gedacht — es wäre doch doch wohl am besten — es wäre doch wohl am besten, ich brächte sie zu Ihnen.“

„Nachdem ich wog Gramland das blühende Ding in der flachen Hand.“

Unterhalb Wochen waren seit den Ereignissen jenes Sonnenabends vergangen. Die allgemeine Neugier, mit der man ihn betrachtet, hatte sich gelegt. Zumal das Zusammenreffen mit dem unbekannten Mädchen kaum über den Kreis der nächsten Bekannten hinausgedrungen war. Ihm selbst bekam der Aufenthalt in der herben Bergluft außerordentlich gut. Er ging viel spazieren, er aß, er trank, er schlief und arbeitete in der Zwischenzeit fleißig an dem Entwurf zu seinem Drama. Und wenn ihn mitten in der Arbeit plötzlich zwei dunstige Samtaugen selbsteig abblinzelten, oder ein von dunklem Haar umrahmtes Mädchen Gesicht aufleuchtete zwischen dem bläulichen Dampf seiner Zigarette, dann lag die Feder noch einmal so rasch, und keine Rundwinkeln verzogen sich zu dem bekannten, trübsinnigen Lächeln.

Unfinn, alter Junge, vollendeter, brennender Unfinn!

Was ging ihn also diese Uhr an. Wachte der Räuber sie nach dem Fundbureau tragen und ihn verschonen mit diesen ebenso läppischen wie grundlosen Andeutungen.

Ein abweisendes Wort schwebte ihm auf den Lippen. Und doch sprach er es nicht aus, sondern legte die Uhr beherzt auf die Blatte des Schreibtischs. Er hatte zufällig in dem bedenklichen Trumeau sein eigenes Spiegelbild erblickt, und das gelgte ihm, daß in seinen Augen ein züngelnder Funke aufgelodert war unter sprühendem Geleichen.

„Ich — ich werde die Uhr der Eigentümerin wieder aufstellen,“ wandte er sich unklar an den Räuber. Und nun war das Erröten an ihm. Was redete er nur so planlos ins Blaue hinein, und eine Fülle des Unmuts durchsah seine Stirn, des Unmuts über sich selbst. Als der Alte sich nachschleudert hatte und mit seinen für den zehnjährigen Oberkörper viel zu langen Beinen auf dem Teppich stand, rief er sich zurück. Er empfand plötzlich das Bedürfnis, das drängende Mahnen seiner vierunddreißig Jahre hinauszutragen zwischen die

(Fortsetzung.)

ragenden Stämme der in Schnee und Nässe gebadeten Wälder, und da dünkte ihm eine ruhige und abgeklärte Natur wie jene dieses Waldphosphors zum Begleiter gerade recht.

„Einen Augenblick, Sepp. Wenn es Euch recht ist, gehen wir ein Stück zusammen durch den Wald. Und Ihr erzählt mir dann ein bißchen davon, was sich die Bäume erzählen, und was die Schmelzwasser fließen und die Knapen träumen. Ihr wißt ja, ich liebe der gleichen.“

Die schritten dahin einen steilen Pfad aufwärts, durch den klingen Wald. Die Bergwasser rannen und gluckten, die Fichten und Tannen wehten auf den dampfenden Höhen, die Buchen und Eichen und Pappeln und Erlen an den Bergflüssen und in den tief eingeschnittenen Tälern — sie lachten auf, schüttelten den verblichenen Schmutz des Winters von den Schultern und ließen die Zweige wehen gleich Fahnen in der Schlacht. Reines Geblümte flüsterte durch das in ihrem Schatten sich dunkende Unterholz. Das Schneegläschen hatte es sehr eilig gehabt in jenem Jahr und schon unter dem Schnee seine jarten Blüten entfaltet; ja, die Rhododendren war tollkühn genug, sich heimlich und verbotlich schon im Brautgeschmuck zu zeigen, als noch der Meile Frost im Silberpönger über die feuchende Erde flirrte.

Der Knappe beugte sich nieder und scharrte mit geträumtem Finger an den feuchten, weißen Blüten herab, wie eine unbefindliche Sehnsucht in ihm emporstieg aus den innersten Gründen seines Empfindens. Xergerlich schlug er mit dem dicken Eisenstock die den Weg umfäumenden Büsche. Er war ein Tor, ein einfältiger Tor. —

Einer der nächsten Tage sah Doktor Gramland über das holprige Pflaster des Marktes auf die ehemalige Landvogtei zuschreiten. Vom Schafstall aus hatte er an einem Fenster des altväterlichen Gebäudes ein Schild entdeckt, das jedem Vorbeigehenden davon Mitteilung machte, daß in der zweiten Etage ein möbliertes Zimmer mit Schlafkabinett zu vermieten sei.

Doktor Gramland schwärmte nicht für eine mitten im Zentrum gelegene Wohnung. Allein die Zeit drängte und die Ausflüchte für ein Unterkommen in der Villegiatur waren gleich Null. Also zugegriffen, alter Junge, hatte er sich gesagt, wenn nun doch einmal herabgefliegen sein muß ins Tiefland.

Und der alte Reitergeneral auf dem grünbemosten Steinpflaster lächelte hervor unter dem breitkrempigen Wallenstein. Das ehrwürdige Rathaus spreizte sich

führt und bogen in einen Seitenpfad ein, um nach der Stadt zurückgelangen. Dichtgedrängt standen hier gewaltige Buchen, der Schnee leuchtete schneehafer, silbergrauer Nebel umfing die hohen Stämme, überspann die Kleidung der beiden mit schimmerndem Vellum.

Verstohlen hatte der Wald sehr gelitten. Starke Nässe waren gebrochen unter der vereisten Schneelast, die wochenlang auf ihnen wucherte. Junge Stämmchen hatte der Alte im Stodmantel zu Boden gedrückt mit unbarmherzigen Säulen, so daß sie wohl geteilte das Wiedererwachen vergaßen würden.

Welch ein Sie noch, Herr Doktor, was ich neulich anwende sagte von den armen Bäumen, denen einzig und allein der Zufall den Platz anweist im Leben? Sehen Sie sich diesen Wald an. Er ist von Menschen angelegt, und seine Kinder sind schon äußerlich geordnet in Reih und Glied wie Holzdaten in einer Spielzeugschachtel. Aber das Leid verschönt ihn auch hier nicht, es ist ganz wie bei den Menschen. Nur daß der Wald selbst das härteste Ungemach erträgt mit stummer Geduld. Ich muß immer an eine laute Frau denken, wenn ich einen Wald sehe wie diesen hier.“

Gramland nickte. Er verstand mit einem Male, warum alle Wälder die Pfannen als weiblich aufstehen, begriff den tiefen Sinn, der darin liegt, daß der Baum in der Mythologie so häufig angesprochen wird als verwünschte, schöne Frau.

Er dachte an das dunkelhaarige Mädchen mit den Samtaugen und dem schlanken, biegsamen Wuchs. Er sah sie greifbar deutlich, die geheimnisvolle Unbekannte. Was sie an jenem Abend auch an den qualvollen Leich getrieben haben mochte, sie mußte doch im Grunde des Herzens und der Seele gesund und hart sein. Die Bäume ihrer betimmten Wälder.

Der Pfad vereinte sich wieder mit der Chaussee, die schräger und blühend vor Rasse den Berg heraufgetroffen kam. Man sah die Stadt mit ihren dunstigen Häusern und hohen, spitzen Giebeln, die verflochten durch die Bäume lugten. Nach rechts öffnete sich ein tiefes Tal mit den verschwommenen Umrisen eines Kirchturms im weit abgerundeten Hintergrund.

„Merken Sie sich diese Stelle,“ sagte der Räuber und deutete hinab in den schwarzen Tannengrund, „durch dieses Tal muß der Weiße Hans heraufgestiegen sein, als er nach dem Kloster wanderte. Und was Sie vor allem interessieren wird, dort unten schlief in jedem Späthjahr der Kaiser seine zwei Dugend Hirsche und Säuen. Drüben an der Waldecke, das Gerüst aus dünnen Fichtenstangen, das ist sein Stand.“

Der Weiße Hans, der Klosterleib! Gramland schloß, wie es ihn heiß überließ bei diesen Worten, wie eine unbefindliche Sehnsucht in ihm emporstieg aus den innersten Gründen seines Empfindens. Xergerlich schlug er mit dem dicken Eisenstock die den Weg umfäumenden Büsche. Er war ein Tor, ein einfältiger Tor. —

Einer der nächsten Tage sah Doktor Gramland über das holprige Pflaster des Marktes auf die ehemalige Landvogtei zuschreiten. Vom Schafstall aus hatte er an einem Fenster des altväterlichen Gebäudes ein Schild entdeckt, das jedem Vorbeigehenden davon Mitteilung machte, daß in der zweiten Etage ein möbliertes Zimmer mit Schlafkabinett zu vermieten sei.

Doktor Gramland schwärmte nicht für eine mitten im Zentrum gelegene Wohnung. Allein die Zeit drängte und die Ausflüchte für ein Unterkommen in der Villegiatur waren gleich Null. Also zugegriffen, alter Junge, hatte er sich gesagt, wenn nun doch einmal herabgefliegen sein muß ins Tiefland.

Und der alte Reitergeneral auf dem grünbemosten Steinpflaster lächelte hervor unter dem breitkrempigen Wallenstein. Das ehrwürdige Rathaus spreizte sich

im Vollgefühl seiner Würde und ließ die grünpatinierten Dachter und Lurmtappen blinken. Nur der Wind schüttelte nicht solcher Kleinigkeiten, sondern blies mit vollen Backen und peitschte graue Wolken durch die Wälder in die Ebene nieder. In kurzen Paulsen klatschte ein silberner Regen lärmend an die Scheiben, daß es un-aufhörlich an denen niederperlte wie von rannenden Tränen.

Jetzt stand der Doktor vor der weit vorspringenden, von einer schweren Steinbalustrade geschützten Loggia. Er schloß die Augen, um sich ein Bild zu malen, das die sich mit der Ablicht trägt, demnach das Zeitliche zu segnen, mürmelte er in einem Anflug von Götterhumor. Na, versuchen wir die Chole. Und mit einem energischen Ruck öffnete er die mit reichem Nesting-behang gezeierte Eingangstür.

Frau Trautmann hatte sich entschlossen, einen Teil ihrer Wohnung abzugeben. Es war ihr nicht leicht geworden. Man gab mit einem solchen Schritt ein gut Stück der eigenen Häuslichkeit dem Einfluß eines wildfremden Menschen preis, man verzichtete freiwillig auf das gewisse Etwas, das nun einmal dem ungetrübten Zusammensein im Familienkreis einen so trauen Stempel aufdrückt. Klein es ging nicht anders. Es mußte sein, wenigstens auf einige Monate. Die Krankheit der Tochter hatte den häuslichen Glat zu sehr belastet. So befestigte sie denn am Morgen des fraglichen Tages das für sie so inhaltschwere Klat am Fenster und war nun festgesetzt überzeugt, daß nun sofort ein wahrer Sturm auf das Gebäude der einsigen Landvogtei beginnen müsse.

Vorläufig seien es damit gute Wege zu haben. Sooft auch Frau Trautmann während des Vormittags von ihrem Auszug aus den Marktloß musterte nach etwaigen Reflektanten auf eine elegante Junggefellenschaft, sie sah nur aufgeregte Regenschirme, flatternde Röcke und nachblatte Gummimäntel, deren Träger und Trägerinnen achlos vorbeisetzten und nur von dem einen Streben erfüllt schienen, so rasch wie möglich wieder ein schützendes Dach zu erreichen. Der Morgen war wohl keine besonders günstige Zeit; aber der Nachmittag — es mußte wunderbar ausgehen in der Welt, wenn der das große Ereignis nicht brächte. Es wurde zwei, es wurde halb drei, es wurde drei Uhr. Alle paar Minuten prallte ein Hagelschauer nieder, das Städtchen Gebirge im Zuge der Erzherzog-Strasse verschwand bald in Dunst und Nebel. Die Uhr auf dem bizarren Türmchen des Rathauses holte ächzend aus zum Schläge.

Halb vier!

Ja, dieses abcheuliche Regenwetter. Frau Trautmann seufzte so laut und vernehmlich, daß Noeln, die in einem Lehnhuhl vor sich hinräumte, erschrocken aufsprang. „Riesst du mich, Mama?“

Frau Trautmann vertief ihren Beobachtungsposten und stützte das eben erst geneigte Mädchen zärtlich auf die durchsichtig gewordenen Wangen, auf die hohe Stirn. „Mein Kind, das heißt, ich habe wohl laut gedacht. Es ist so töricht von mir, von einem Stütz bebrachten Papiers gleich am ersten Tage war weiß was zu erwarten. Ich fand heute morgen einen Strohhalm auf der Türschwelle, und das bedeutet im Volksglauben fremden Besuch. Es ist das alles ja nur alter Aberglaube. Allein man baut und vertraut doch immer wieder gern auf die von Urahmutter überlieferten Märchen.“ Sie ging nach dem Fenster zurück. (Fortsetzung folgt.)

Gramland überlegte einen Augenblick. Hoffentlich hat diese würdige Dame nicht auch eine Schwiegertochter, die sich mit der Ablicht trägt, demnach das Zeitliche zu segnen, mürmelte er in einem Anflug von Götterhumor. Na, versuchen wir die Chole. Und mit einem energischen Ruck öffnete er die mit reichem Nesting-behang gezeierte Eingangstür.

Frau Trautmann hatte sich entschlossen, einen Teil ihrer Wohnung abzugeben. Es war ihr nicht leicht geworden. Man gab mit einem solchen Schritt ein gut Stück der eigenen Häuslichkeit dem Einfluß eines wildfremden Menschen preis, man verzichtete freiwillig auf das gewisse Etwas, das nun einmal dem ungetrübten Zusammensein im Familienkreis einen so trauen Stempel aufdrückt. Klein es ging nicht anders. Es mußte sein, wenigstens auf einige Monate. Die Krankheit der Tochter hatte den häuslichen Glat zu sehr belastet. So befestigte sie denn am Morgen des fraglichen Tages das für sie so inhaltschwere Klat am Fenster und war nun festgesetzt überzeugt, daß nun sofort ein wahrer Sturm auf das Gebäude der einsigen Landvogtei beginnen müsse.

Vorläufig seien es damit gute Wege zu haben. Sooft auch Frau Trautmann während des Vormittags von ihrem Auszug aus den Marktloß musterte nach etwaigen Reflektanten auf eine elegante Junggefellenschaft, sie sah nur aufgeregte Regenschirme, flatternde Röcke und nachblatte Gummimäntel, deren Träger und Trägerinnen achlos vorbeisetzten und nur von dem einen Streben erfüllt schienen, so rasch wie möglich wieder ein schützendes Dach zu erreichen. Der Morgen war wohl keine besonders günstige Zeit; aber der Nachmittag — es mußte wunderbar ausgehen in der Welt, wenn der das große Ereignis nicht brächte. Es wurde zwei, es wurde halb drei, es wurde drei Uhr. Alle paar Minuten prallte ein Hagelschauer nieder, das Städtchen Gebirge im Zuge der Erzherzog-Strasse verschwand bald in Dunst und Nebel. Die Uhr auf dem bizarren Türmchen des Rathauses holte ächzend aus zum Schläge.

Halb vier!

Ja, dieses abcheuliche Regenwetter. Frau Trautmann seufzte so laut und vernehmlich, daß Noeln, die in einem Lehnhuhl vor sich hinräumte, erschrocken aufsprang. „Riesst du mich, Mama?“

Frau Trautmann vertief ihren Beobachtungsposten und stützte das eben erst geneigte Mädchen zärtlich auf die durchsichtig gewordenen Wangen, auf die hohe Stirn. „Mein Kind, das heißt, ich habe wohl laut gedacht. Es ist so töricht von mir, von einem Stütz bebrachten Papiers gleich am ersten Tage war weiß was zu erwarten. Ich fand heute morgen einen Strohhalm auf der Türschwelle, und das bedeutet im Volksglauben fremden Besuch. Es ist das alles ja nur alter Aberglaube. Allein man baut und vertraut doch immer wieder gern auf die von Urahmutter überlieferten Märchen.“ Sie ging nach dem Fenster zurück. (Fortsetzung folgt.)

Drucksachen aller Art:

I. Geschäftsdrucksachen

Adresskarten in allen Größen
Angebote in Postkartenformat
Angebote in Briefform
Auftragsbest.-Formulare
Aufklebadressen für Pakete
Auftragserteilungs-Formulare
Besuchsanzeigen
Briefbogen
Briefumschläge
Frachtbriebe m. Firmaeindruck
Kataloge
Lieferscheine
Mitteilungen
Nachnahmekarten
Paketbegleitadressen
Postkarten

Preislisten

Prospekte
Quittungsformulare
Rechnungen in allen Größen
Rundschreiben
Speisen- und Weinkarten
Tabellen
Versandanzeigen
Wechselformulare
Weinpreislisten
Wein-Etiketten
Zahlkarten
Zahlungsaufforder.-Formulare

Heinrich Dreisbach,
Flörsheim a. M.

Karthäuserstr. 6.

Reelle Bedienung.

Billige Preise.

II. Vereinsdrucksachen

Einladungen
Eintritts- und Mitgliedskarten
Festbücher
Programme
Liederbücher
Satzungen
Speisen- und Weinkarten
Plakate
Vereinschilder
Tafellieder
Tanzkarten

Hochzeitsdrucksachen

Einladungen
Speisekarten
Tafellieder
Zeitung (Kladderadatsch)
Trauerdrucksachen
Todes-Anzeigen
Danksagungen
Verlobungs-Anzeigen
Visitkarten

III. Familiendrucksachen

Danksagungen
Einladungen
Geburtsanzeigen
Glückwunschkarten

IV. Amtliche Drucksachen

Formulare und Tabellen
in verschiedenen Formaten
Haushaltpläne
Satzungen
Schulentslassungszeugnisse
Gemeinde-Rechnungen

Flörsheimer Zeitung.

Schöne 3 Zimmer-Wohnung
evtl. mit Mansarde
zu vermieten.

Ad. Phil. Ruppert, Niedstraße.

Gebrochenes Obst

läuft

Georg Sauer,
Hauptstr. 30.

Falläpfel

nimmt zu den höchsten Preisen an
Christoph Boller.

„Lieb Vaterland“

(der „Lebensfreude“ 6. Band)

Sprüche und Gedichte gesammelt von P. J. Tölgert

Den Stolz aufs Vaterland zu mehren
Zur Heimat Lieb' u. Freud' zu nähren
Sei dieses Büchleins heil'ges Ziel!

160 Seiten, schöner Leinenband Mt. 1.—

Früher erschienen in gleicher Ausstattung und zu gleichem Preis:
„Lebensfreude“ 10. Auflage, „Wollen und Wirken“ 12. Auflage, „Unser Leben“ 9. Auflage, „Musik“ 5. Auflage, „Schiller mein Begleiter“ 4. Auflage, „Aus der Jugendzeit“ 2. Auflage, „Salt! Ich steh' mit meinem Freund“ 2. Auflage.

Vorrätig in allen Buchhandlungen, sonst gegen vorherige
Einschuldung des Betrages postfrei vom Verleger

P. J. Tölgert, Köln a. Rh.

Möbliertes oder leeres Zimmer
zu vermieten.

Näheres Expedition.



Eine kleine
3 Zimmerwohnung
mit Küche und Zubehör ist sofort
zu vermieten.
Näh. Exped.

Ein schön
möbliertes Zimmer
mit 1 (evtl. 2 Betten) zu ver-
mieten.
Näh. Exped.

Eine geräumige 2 oder kleinere
3 Zimmerwohnung
in der Nähe der Bahn zu mieten
gesucht. Off. nebst Preisangaben
an den Verlag d. Ztg.

2 Zimmerwohnung
partiert nebst Küche und Zubehör
in der Nähe der Bahn ist zu ver-
mieten.
Näh. Exped.

Spezialkur
gegen Syphilis,
Geschwüre, Flechten, Harn-
röhrenleiden,
Ehrlich-Hata 606.
Lichttherapie etc. Blutuntersuch.

Dr. med. Wagner
Arzt,
MAINZ, Schusterstr. 541
Sprechstunde
tägl. 9—1 u. 6—1/2
ausser Montags.

Kriegs-Karten!

Für jeden, der ein Interesse an dem uns aufgedrungenen Kriege hat — und welcher
Deutsche wird nicht mit größter Spannung dem Verlauf der Kämpfe folgen wollen — gibt
unser Verlag die folgenden 7 Karten heraus:

1. **Mittel-Europa** (Größe: 81 : 95 cm) 75 Pfg.
2. **Mittel-Europa** (Größe: 130 : 95 cm)
mit folgenden Spezialarten: England, Nordost-Frankreich,
Nordwest-Frankreich, Rußland, Russ. Polen, Balkanstaaten
zum Preise von 1 Mark
3. **Europa** (Größe: 91 : 85 cm) 1 Mark
4. **Weltkarte** (Größe: 127 : 79 cm) 1 Mark
5. **Europ. Kriegsschauplätze** (Größe: 58 : 90 cm)
enthaltend 7 Spezialarten: Weltkarte, Europa, Deutschland,
Nordost-Frankreich, Rußland, Russ. Polen, Balkan 75 Pfg.
6. **Westlicher Kriegsschauplatz** (Größe: 90 : 56 cm)
Frankreich, Belgien und England umfassend 75 Pfg.
7. **Balkanstaaten** (Größe: 58 : 42 cm) 50 Pfg.

Sämtliche Karten sind auf bestem holzfreiem Landkartenpapier gedruckt.
Bestellungen nehmen unsere Expedition und Zeitungsboten entgegen.

Bestellzettel für unsere Leser.

An die Expedition der „Flörsheimer Zeitung“, Flörsheim am Main.

Ich bestelle hiermit:

Karte von Mittel-Europa 75 Pfg.
große Karte von Mittel-Europa 1 Mk.
große Karte von ganz Europa 1 Mk.
große Weltkarte 1 Mk.
Europäische Kriegsschauplätze 75 Pfg.
Westlicher Kriegsschauplatz 75 Pfg.
Balkanstaaten 50 Pfg.

Name:

Ort u. Straße:

Kath. Weil Ww. Flörsheim

Einkaufszentrale LOTZ & SOHERR Mainz, für ca. 80 Zweig-Geschäfte.

===== Preise genau wie im Hauptgeschäft. =====

Kurz-, Weiß-, Woll- und Modewaren. Nur noch Grabenstraße 20

Zu Liebesgaben für unsere im Felde stehenden tapferen Krieger empfehle für Feldpostpakete geeignet:

Normalunterzeuge

wie Hemden, Hosen u. Unterjacken, Lungenhücher, Leib-Binden, Knie-Wärmer, Kopfhücher, Fußwärmer, Socken, Strümpfe.

Gefütterte Militär-Unterweihen.